

Predigt am Sonntag Lätare
über Lukas 22,54-62
Pfarrer Daniel Wanke

Lk 22,54-62

54 Sie ergriffen Jesus und führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber folgte von ferne. 55Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich mitten unter sie.

56Da sah ihn eine Magd im Licht sitzen und sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm. 57Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht.

58Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht.

59Und nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer. 60Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, während er noch redete, krähte der Hahn.

61Und Jesus wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.

62Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

1) Hähne überall

Wenige Episoden der Passionsgeschichte haben sich so sehr ins kollektive Gedächtnis eingeprägt wie diese, die sogenannte Verleugnung des Petrus.

Petrus, der mit dem Brustton der Überzeugung wenige Stunden zuvor zu Jesus sagt, dass er mit ihm ins Gefängnis und in den Tod gehen würde – dieser mutige, glaubensstarke Jünger scheitert nun an seinen eigenen Ansprüchen. Der Hahn kräht. Und Petrus weint bitterlich.

Die sogenannten Wetterhähne auf zahllosen Kirchtürmen erinnern uns an genau diese Geschichte. Jeder Hahn sagt mir: Sie kann sich wiederholen. Und sie wiederholt sich. Auch wenn die Hähne auf den Türmen dann stumm bleiben.

2) Gemischte Gefühle

Es ist also keine schöne Geschichte, die wir heute vor uns haben, keine „Lätare“-Geschichte, die bei mir vorösterliche Freude auslösen würde. Im Gegenteil. Sie löst bei mir nachhaltiges Nachdenken, Nachsinnen, Nachspüren aus. Und sie ruft eine seltsame Mixtur aus Erinnerungen und Empfindungen bei mir wach, wenn ich mich als heimlicher Beobachter mit in den Hof des Hohepriesters setze.

Ich höre das Knistern des Feuers. Ich höre Stimmen in fremder Sprache reden. Ich sehe einen Gefangenen, dem vermutlich gleich der Prozess gemacht und Opfer politischer und juristischer Willkür werden wird. Ich sehe Dienstpersonal und andere und darunter einen, dessen Sprachklang auf einen Dialekt schließen lässt und der zugleich eigenwillig unauffällig erscheint, so als hätte ihn der Zufall in jenen Hof gespült. Aber weil das Feuer freundlich knistert und noch freundlicher wärmt, ist es für ihn etwas leichter, Zufall zu spielen und an diesem Ort zu verweilen, von dem er sich nicht lösen kann.

Petrus will bei Jesus bleiben. Petrus will die Nähe zu Jesus durchhalten, koste es, was es wolle, jetzt in dieser entscheidenden, lebensbedrohlichen Situation. Wenigstens einer, der die Nähe zu Jesus durchhalten will. Wenigstens einer.

He, sag mal: Du bist doch Christ?

Ich, äh, naja, kommt drauf an, wie man's nimmt.

Aber du bist doch neulich Pate geworden?! Und konfirmiert bist du doch auch?!

Ja, ja. Das macht man eben so. Zumindest ich.

Na siehst du, da haben wir's. Aber jetzt mal ehrlich: Du glaubst das ganze Ding mit der Schöpfung

und diesem Jesus doch nicht wirklich? Den ganzen Heiligenquatsch und den verlogenen Kirchensums? Diese ganzen alten Geschichten mir ihrer Sprache, die kein moderner Mensch mehr verstehen kann. Das glaubst du doch nicht wirklich? Du bist doch nicht auch einer von denen?
Und er ging hinaus und weinte bitterlich. Oder auch nicht.

3) Sich schämen

Sehr oft ist zu lesen, und ich habe das auch so abgespeichert, dass Petrus bittere Tränen vergießt, weil er sich in dem Moment, da der Hahn kräht, unglaublich schämt. Petrus das Großmaul, der im entscheidenden Moment Angst vor der eigenen Courage bekommt, an den eigenen Ansprüchen scheitert und nun am liebsten im Boden versinken würde. Fast schon ein Klischee.

Wir sagen das ja so: Sich in Grund und Boden schämen.

Das ursprüngliche Wort, das hinter unserem heutigen Wort „Schämen“ steht, bedeutet: zudecken, verschleiern, verbergen, also eigentlich das genaue Gegenteil von dem, was mein Körper macht, wenn es mir die Schamesröte ins Gesicht treibt. Da zeigt sich etwas unmissverständlich, obwohl ich am liebsten die Hände vors Gesicht schlagen und mich für immer vor aller Welt verstecken würde.

Ich weiß nicht, wer von Euch sich schon mal wirklich in Grund und Boden geschämt hat. Dieses schier unerträgliche Gefühl, die gestellten Erwartungen vollkommen verfehlt zu haben. Es ist, als ob die ganze Welt ihre Augen auf dich wirft und dich mit ihren Blicken steinigt. Und um dem zu entinnen, zeigst Du dich nicht mehr; du suchst Um- und Schleichwege durch deine Heimatstadt, und am allerliebsten wärest du ganz weit weg, ganz wo anders, da wo dich niemand kennt.

Erlaubt mir, dass ich kurz noch bei dieser Erfahrung bleibe. Eines ist seltsam: „Sich schämen“ lässt sich nicht befehlen. Es liegt nicht allgemein fest, wofür ein Mensch sich schämen müsste. Nicht alle Menschen schämen sich für das Gleiche.

Ich denke mir manchmal, dass ein Mensch, der einen Angriffskrieg befiehlt und mit seiner Entscheidung den Tod unzähliger Menschen anordnet, seinen eigenen Anblick im Spiegel nicht ertragen kann. Das scheint aber, blickt man in die fernere und nähere Geschichte, irgendwie nicht der Fall zu sein. Wenn nun jedoch zig Millionen von Menschen dieselbe Person, die den Krieg befohlen hat, nicht nur mit entblößtem, durchtrainiertem Oberkörper, sondern splitternackt mitten auf dem Roten Platz in Moskau live und in Farbe auf ihren Fernsehern sehen könnten – würde sich dieser Mensch vielleicht dann ... schämen??

Wann verliere ich mein Gesicht? Wer legt das fest? Was sind meine Maßstäbe?

Wenn ich mich wirklich schäme, dann empfinde ich vor allem eines: Angst. Blanke Angst, das etwas irreparabel zerbrochen ist, dass ich etwas Existenzielles verloren habe und nicht wieder bekommen werde. Ich bin über mich selbst gestolpert. Mein Selbstbild ist mir um die Ohren geflogen. Und ich stürze in die furchtbare Gewissheit, dass ich mich niemals mehr wiederfinden kann und dass ich nicht nur mich verloren haben, sondern zugleich all die Menschen, die mir lieb und teuer waren. Sie werden sich abwenden. Für immer.

So verbirgt sich im Schämen vielleicht die Moral, ja, das mag wohl so sein. Aber Scham ist doch immer auch ein tiefes Schmerzgefühl. Eine schier unerträgliche Mischung aus Angst – und aus Trauer.

4) Die Trauer lösen

Zurück zu Petrus. Eines scheint festzustehen: Petrus hätte Jesus nicht vor dem Kreuz bewahren können. Und die Frage ist doch, ob es wirklich klug gewesen wäre, sich selbst in Lebensgefahr zu bringen. Wem hätte es genützt, wenn Petrus auch noch gekreuzigt worden wäre? Petrus rettet seine Haut. Das in erster Linie nicht feige, sondern verständlich. Ich wäre nicht mal in den Hof mitgegangen.

Und trotzdem weint Petrus bitterlich. Die Situation im Hof des Hohepriesters überfordert ihn

komplett. Vielleicht hat er noch Jesu Wort im Ohr: „Simon, Simon, ich habe für Dich gebetet, dass Dein Glaube nicht aufhöre!“ Aber wo ist diese Glaube geblieben? Simon Petrus, der Fels, weint bitterlich. Aus Enttäuschung über sich selbst. Und aus Kummer, die Verbindung zu Jesus in der Nacht vor dessen Tod verleugnet und zerstört zu haben. Petrus trauert in mehrfacher Hinsicht.

Nun verbirgt sich in der Trauer auf schmerzliche Weise immer das erfahrene Gute; man könnte sagen: Das eigene Leben, das einmal gut war. Sonst würde die Trauer nicht so unendlich wehtun. Und darum scheint es in der tiefsten Trauer ein Leben nach der Trauer gar nicht geben zu können.

Petrus spürt, wie unendlich wertvoll Jesus für sein Leben gewesen ist: Die Quelle aller Hoffnung. Der direkte Draht zum Himmel. Der Ursprung von Heil und Heilung. Der verlässliche Kompass. Der grenzenlose Friede. Die abgrundtiefe Gnade. Der Weg, die Wahrheit und das Leben. Die Liebe Gottes. Das Licht der Welt, das am Tag nach dem Lagerfeuer pünktlich um 15 Uhr gnadenlos ausgeknipst wird. Am Kreuz. Am schlimmsten Pranger überhaupt.

Die Botschaft derer, die Jesus hinrichten, ist eindeutig: Wer am Kreuz landet, muss sich unendlich für seine Taten schämen, und zwar zu Recht. Was so ein Mensch jetzt noch verdient, ist: belächelt zu werden. Schande über ihn! Und Schande über alle, die mit dem Gekreuzigten noch irgendetwas Positives anfangen können! Sie sind nicht besser als er.

Schande über alle!

He, sag mal: Du bist doch Christ? Wie lächerlich.

Am dritten Tage wird das Wunder geschehen. Der erlösende Anfang vom Ende der Trauer. Der lebendige Gott wird eins mit Jesus von Nazareth, dem am Kreuz vor aller Welt Beschämten. Wer mit ihm verbunden bleibt, wird leben so wie er. Denn es gibt im Himmel und auf Erden, keine Engel, keine Mächte, keine Gewalten, die dich von Gottes Liebe trennen können, Gottes Liebe, die in Jesus Christus ist, unserem Herrn.

Petrus wird anfangs kaum glauben, dass diese Botschaft auch ihm gilt. Ausgerechnet ihm. Aber der Schrei des Hahns wird leiser. Petrus wird anfangen zu glauben und dann nicht mehr aufhören. Seine Scham, seine Angst, seine Trauer bergen sich in Christus. Gott sei Dank.

Der Friede Gottes ... Amen.